

Zur Erinnerung an die Markgräfler Aktion 1946-1949

Autor(en): Wolfgang Jäger

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1996

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/a5de09fd-ba9e-433d-929d-2c447d253bbe>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Zur Erinnerung an die Markgräfler Aktion 1946–1949

Vor 50 Jahren, kurz nach dem Zweiten Weltkrieg, schlug die Universität Basel in einer grossherzigen Geste eine Brücke zur nördlichen Nachbaruniversität auf deutschem Boden, zur Universität Freiburg. Im Universitätsarchiv der Albert-Ludwigs-Universität befindet sich eine Akte mit einem ersten schriftlichen Beleg dafür: Am 18. September 1946 teilte der Rektor der Freiburger Universität dem «Gouvernement Militaire de Bade», Abteilung «Education Publique» in Freiburg mit, dass die Arbeitsgemeinschaft «Akademische Nachkriegshilfe der Universität Basel – Studentenhilfswerk der Europa-Union» angeboten hätte, etwa 100 Studenten aus dem südbadischen Gebiet von Säckingen bis Freiburg an der Universität Basel studieren zu lassen. Wie dieses Angebot an unsere *alma mater* gekommen ist, ist den Archivakten nicht zu entnehmen. Tatsache ist, dass die Universität Basel als erste ausländische Hochschule so kurz nach dem Kriege mit diesem hochherzigen Angebot eine Hand über den Rhein zur Albert-Ludwigs-Universität ausstreckte. Diese Hand wurde dankbar ergriffen. Lob und Dank zu zollen war aber auch der französischen Militärregierung. Sie reagierte positiv und schnell. Genau einen Monat später, unter dem Datum des 18. Oktober 1946, teilte der Kommissär der Republik, der «Délégué Supérieur» für das Land Baden, Monsieur Daty, dem Ministerium für Kultus und Unterricht, damals in Freiburg angesiedelt, mit, dass er im Interesse der deutschen Studentenschaft dem Basler Vorschlag zustimme.

Die Dinge nahmen dann schnell ihren Lauf, und im Wintersemester 1946/47 waren bereits 71 deutsche Studierende, darunter 21 Studentinnen, aus grenznahen Orten wie Lörrach, Weil,

Grenzach, Schopfheim, Wyhlen etc. an der Universität Basel eingeschrieben. Die «Markgräfler Aktion», wie die Aufnahme der süddeutschen Studenten an der Basler Hochschule bald genannt wurde, war angelaufen. Die Basler Universität war von vornherein unbürokratisch eingestellt: Die den badischen Studierenden eingeräumten Studienmöglichkeiten sollten «grundsätzlich im Vorkriegsrahmen bestehen», die Fakultäten sollten nach Prüfung der Reifezeugnisse und des verfügbaren Platzes über die Zulassung entscheiden. Die Studenten hatten den Grenzgängerstatus und mussten ihr Studiengeld selbst aufbringen; jedoch standen, wenn auch in beschränkter Masse, Kolleggelder-Erlass und Stipendien zur Verfügung.

Im Wintersemester 1946/47 kam es unter dem Freiburger Rektor Constantin von Dietze zu engeren Gesprächen mit dem Basler Rektorat (Rektor war seinerzeit Adolf Portmann) und mit den französischen Autoritäten. Diese Gespräche resultierten in genauen Zulassungsregelungen im Rahmen einer «Vereinbarung zwischen den Universitäten Basel und Freiburg über die Aufnahme von Studierenden in Basel». Die undatierte Vereinbarung muss im Laufe des Monats Januar oder Anfang Februar 1947 formuliert worden sein, denn unter dem Datum 10. Februar 1947 wurde sie an das Badische Ministerium für Kultus und Unterricht weitergeleitet. Ende Februar 1947 trat die Vereinbarung in Kraft. Interessanterweise, und nur im Nachkriegskonkontext zu begreifen, wurden die Unterschriften der Universität Freiburg nicht von deren Rektor und seinem Beauftragten für die Aktion geleistet, sondern – «im Namen der Militärregierung und der Universität Freiburg» – vom Kurator der Freiburger Universität, Mon-

sieur Lacant, und seinem Adjutanten, Monsieur Falkenburger. In dieser ersten Vereinbarung, die nach dem Kriege von einer ausländischen Hochschule mit der Universität Freiburg geschlossen wurde, waren die Zulassungs- und Studienbedingungen für die deutschen Studierenden im einzelnen festgehalten. Die Bewerbungen hatten an das Rektorat der Universität Freiburg zu gehen; eine Kommission aus Vertretern der Universitäten Basel und Freiburg sowie dem «Curateur de l'Université du Gouvernement Militaire de Bade» (oder seinem Stellvertreter) und unter Beisitz von Gerold Walser, dem Verbindungsmann der beiden Universitäten, stellte eine vorläufige Liste der zugelassenen Bewerber auf. Den Vorsitz dieser Kommission hatte der «Curateur de l'Université», der auch das Vetorecht hatte. Die Kommission hatte ihre Liste dem «Délégué Supérieur pour le Gouvernement Militaire de Bade» vorzulegen. Die in Frage kommenden Studierenden mussten sich dann der Militärregierung vorstellen und erhielten – wenn alles gut gegangen war – eine Grenzgängerkarte. Erst die Gewährung dieser Grenzgängerkarte stellte die endgültige Annahme für das Studienprogramm dar.

Dass die Universität Basel und Schweizer Bürger mit beträchtlichen Geldmitteln die «Markgräfler Aktion» förderten und manchem deutschen Studenten überhaupt erst zur Teilnahme verhalfen, lässt sich aus dem Absatz 12 der Vereinbarung herauslesen, in dem sich die Basler Universität eine Beschränkung der Zahl der Aufzunehmenden vorbehält, wenn von der Universität oder entsprechenden Hilfsorganisationen nicht die nötigen Hilfsmittel zur Verfügung gestellt werden können. Die Universität Freiburg anerkannte die Geste dankbar: In einem Brief des Freiburger Rektors von Dietze an seine «Verehrte Magnifizenz», den Rektor der Universität Basel, vom 26. Februar 1947 heisst es: «Darf ich noch einmal die Gelegenheit nehmen, Ihnen im Namen unserer Universität und auch persönlich von ganzem Herzen zu danken für die grossherzige Aktion, Studenten aus dem Badener Land das Studium an ihrer Universität zu ermöglichen. Vor allem danken wir Ihnen für Ihr ausserordentlich grosses Verständnis für unsere Notlage und für unsere Arbeitsverhält-

nisse.» Diese Notlage war eklatant. Ein Teil der Institutsgebäude war im Kriege zerstört oder schwer beschädigt worden. Für die offensichtlich grosse Papierknappheit sind die eingangs erwähnten Archivakten ein Beispiel: Da sie Gott sei Dank nicht mehr benötigt wurden, konnte die unbedruckte Rückseite der einstigen «Formulare zum Nachweis der arischen Abstammung der Studierenden und des Universitätspersonals» als Schreibpapier für den internen Dienstgebrauch, zum Beispiel für alle möglichen Auflistungen, verwendet werden.

Hochachtung, Anerkennung und Dankbarkeit verdient haben aber auch die französische Militärregierung im Land Baden und der von ihr beauftragte «Curateur de l'Université de Fribourg», Monsieur Lacant, sowie sein Mitarbeiter Monsieur Falkenburger. Diese Autoritäten haben die Basler Hilfsaktion nicht nur gebilligt und genehmigt; sie haben die Aktion mit Aufmerksamkeit und auch Strenge kontrolliert und überwacht und gleichzeitig mit Wohlwollen und bürokratisch konstruktiven Massnahmen gefördert – beispielsweise durch Erleichterungen bei der Erlangung der Reisegenehmigung für die Fahrten nach Basel.

Verständlich ist, dass sich Monsieur Lacant und seine Mitarbeiter die deutschen Bewerber genau ansahen. Denn die Studenten, die über die Grenze zur schweizerischen Nachbaruniversität reisen wollten, waren Mitglieder der Jahrgänge 1921 bis etwa 1926, im nationalsozialistischen System aufgewachsen und eventuell von ihm noch geprägt. Es waren Menschen, die den Krieg erlebt hatten, zu Hause in Arbeits-einsätzen, als Soldaten an der Front. Viele von ihnen waren in Kriegsgefangenschaft gewesen, einige kamen verwundet und verstümmelt zurück. Schaut man sich die Lebensläufe und die politischen Fragebögen der Studienplatzbewerber an, dann wird in den persönlichen Schicksalen und Katastrophen der Studenten die Zeit direkt nach dem Zweiten Weltkrieg als eine Konsequenz aus dem Hitler-Krieg wieder bekleidend lebendig. Es waren die Noch-einmal-davon-Gekommenen, die das Beste aus der Gegenwart machen und in eine bessere Zukunft aufbrechen wollten.

Hier wollten und mussten die französischen Militärbehörden wachsam sein. Der «Frage-

bogen der Militärregierung Deutschland» fragte die politische Vergangenheit des Einzelnen, seine eventuelle Verstrickung mit dem nationalsozialistischen System lückenlos ab. Mitgliedschaft in der Hitlerjugend bzw. dem Bund Deutscher Mädchen sowie Arbeitseinsätze im Reichsarbeitsdienst wurden nicht als gefährlich eingestuft. Aber auch hierzu wurden genaue Angaben verlangt. Die Militärbehörden reagierten schnell und konsequent, wenn sie jemanden ertappten, der etwas verschwieg oder sich durchmogeln wollte. So teilte Monsieur Lacant im Oktober 1947 dem Rektor der Universität Freiburg mit, dass der Student X absichtlich falsche Angaben gemacht habe, um sich den Vorteil einer Grenzkarte zu verschaffen. Bei einem Verhör auf der Sûreté sei er geständig gewesen: «Demzufolge wird er auf der Liste der in Basel studierenden badischen Studenten gestrichen. Ausserdem kann er sich an keiner deutschen Universität mehr immatrikulieren, vor allem nicht in Freiburg.» Doch auch feindliche Äusserungen über die Militärregierung konnten zur Ablehnung eines Studiums in Basel führen. Diese strengen Massnahmen müssen im Kontext der Nachkriegszeit gesehen und verstanden werden; sie sind wohl auch im Sinne der Universität Basel gewesen, denn schliesslich hatte sie nicht ihre Pforten geöffnet für die ehemaligen Protagonisten des Nazi-regimes, für die egoistischen Drängler mit den harten Ellenbogen, für die Verfechter der krummen Touren, für die Profitjäger – sondern für die Unbescholtenen, Ehrlichen und für diejenigen, welche die jetzt geltenden Regeln respektierten.

Schon lange vor EUCOR – dies zeigt die «Markgräfler Aktion» – arbeiteten also Franzosen, Schweizer und Deutsche in gegenseitigem

Ermöglichte die «Markgräfler Aktion» deutschen Studenten, ab 1946 in Basel zu studieren, so half eine andere Aktion den Kindern der Badischen Nachbarschaft. Der Brunnen vor der katholischen Kirche St. Clara im Kleinbasel trägt die Inschrift: «Zum Dank für die menschliche Hilfe der Stadt Basel gestiftet von Kindern der Badischen Nachbarschaft nach dem Krieg 1945». In Basel und Umgebung hatten damals zahlreiche Spendenaktionen stattgefunden. Weihnachtspakete wurden an deutsche Kinder verschickt, und dank der Hilfe aus Basel konnten regelmässige Schülerspeisungen durchgeführt werden. ►



Respekt und mit grosser Fairness konstruktiv zusammen. Die Aufgabe der trinationalen Auswahlkommission war zu diesem Zeitpunkt und für die folgenden Semester nicht einfach; denn der Andrang deutscher Studenten war enorm – bald konnten sich nicht nur Markgräfler Studierende, sondern auch solche aus anderen Gegenden und Besatzungszonen Deutschlands bewerben. Die ursprünglich avisierte Zahl von 100 deutschen Studenten war im Frühjahr 1948 längst überschritten, und im Sommersemester 1949 studierten 165 Deutsche an der Universität Basel. Da nur die jeweils freigewordenen Plätze besetzt werden konnten, musste die Kommission sehr streng auswählen. So konnten im Sommersemester 1946 von 200 Bewerbern nur 41 zugelassen werden, darunter 29, die über keinerlei Geldmittel in der Schweiz verfügten und somit von der Markgräfler Aktion finanziell getragen werden mussten. Am 28. Juni 1949 teilte das Rektorat der Universität Freiburg den Studierenden mit, dass die Markgräfler Aktion mit dem Sommersemester 1949 zu Ende gehe. Zum Wintersemester 1949/50 gebe es jedoch neue Vorschriften, die für Selbstzahler den Grenzgängerverkehr von der Universität Freiburg nach Basel neu regeln würden.

Eine abschliessende Statistik stellte fest, dass

vom Wintersemester 1946/47 bis zum Ende des Sommersemesters 1950 insgesamt 1032 Markgräfler und nicht-Markgräfler Studierende die Gastfreundschaft der Universität Basel geniessen konnten. Und in einer kurzen Notiz teilte die Badische Zeitung am 9. Januar 1951 mit: «Deutschland stellt mit 289 für das Wintersemester 1950/51 an der Basler Universität immatrikulierten Studentinnen und Studenten das weitaus grösste Kontingent an ausländischen Studierenden. Es folgen die Vereinigten Staaten mit 35, Ungarn mit 16 und Frankreich mit 14 Studierenden.»

Als das «Badische Ministerium des Kultus und Unterrichts» in Freiburg im Juni 1948 die Albert-Ludwigs-Universität kritisierte, weil sich unter den im Sommersemester 1948 zum Studium in Basel zugelassenen 120 Studenten auch 16 nicht-Badener befanden, antwortete der Freiburger Rektor von Dietze, man könne der Universität Basel keine Vorschriften in dieser Hinsicht machen, denn «die Zulassung deutscher Studierender in Basel ist ein Geschenk der dortigen Universität».

Als Rektor der Albert-Ludwigs-Universität ist es mir ein Anliegen, 50 Jahre nach ihrem Beginn an die «Markgräfler Aktion» zu erinnern und der Universität Basel und den Schweizer Bürgern für dieses Geschenk zu danken.